

dabe sich ganz einfach um eine europäische Karte gegandelt, die die Grenzen vor den verschiedenen „Großmächten“ gezeichnet habe.

Das „Journal“ gibt dagegen eine ganz andere Darstellung des Falles: Ursprünglich habe es sich um eine Karte gehandelt, auf der gewisse Länder wie Deutschland und Rußland in Schwarz eingezeichnet gewesen seien. Da man jedoch befürchtet habe, daß dies zu unerwünschten Auslegungen Anlaß geben könnte, habe man sich entschlossen, eine künstlerische Karte zu improvisieren (111). Hierbei sei dann die Phantasie des Zeichners in Aktion getreten, die viel weiter getrieben worden sei, als man es annehmen konnte (1). Ein Korrektor habe zwar die größten Fehler verbessert, aber aus Mangel an Zeit (1) habe man davon abgesehen, alles zu ändern. Der Zweck der Sache sei ja nur der gewesen, schön zu wirken (1).

Die Pariser Presse hält ihre Leser offenbar für Halbblöden.

Englische Zeitschrift liefert den Text zu Reynauds Karte

Amsterdam, 4. April. (Eig. Funkmeldung.) Einen beachtlichen Beitrag zu der Karte des Herrn Reynauds liefert die führende konservative Wochenzeitschrift „Spectator“. Er veröffentlicht einen ausführlichen Artikel, in dem als „Ziel des Judentums“ die Verhinderung Deutschlands erklärt wird. Im einzelnen wird ausgeführt, daß „Preußen ein eigener Staat werden müßte, der nicht mehr als das Gebiet der Mark Brandenburg, Teile von Mecklenburg, Niederschlesien und die Gegend von Magdeburg umfassen dürfte. Dazu könnte man vielleicht einem so reduzierten Preußen einen Korridor nach Danzig eröffnen. Das übrige Deutschland soll in eine Anzahl von Kantonen zerlegt werden, die ihre Bundeshauptstadt nach Schweizer Muster in Frankfurt a. M. haben könnten.“ Diese Ausführungen des internationalen Judentums decken sich verblüffend mit der Karte, die Reynauds Sumner Welles zeigt.

Tagung des Obersten Sowjets beendet

Moskau, 5. April. (Eig. Funkmeldung.) Mit einer letzten Sitzung des Nationalrates fand Donnerstagabend die Tagung des Obersten Sowjets im Moskauer Kreml nach siebenwöchiger Dauer ihren Abschluß. Den Höhepunkt derselben bildete bekanntlich die große außenpolitische Rede, die der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenminister Molotow bereits am Eröffnungstage vor dem Obersten Sowjet hielt und in der er fest und klar die außenpolitische Linie abzeichnete, die die Sowjetunion in der gegenwärtigen Weltlage einzuhalten beabsichtigt: Aufrechterhaltung und Vertiefung der vollen Freundschaft und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland auf der einen Seite und weiterer Wachsamkeit gegenüber den Mächten und Intrigen der englisch-französischen Kriegsverbündeten auf der anderen. Die militärische Bereitschaftsbekräftigung der Sowjetunion kommt vor allem in dem 57 Milliarden Rubel, das heißt fast ein Drittel des Staatsbudgets, betragenden sowjetischen Militärbudget zum Ausdruck, das im Rahmen der Staatshaushaltsdebatte des Obersten Sowjets ohne jede Diskussion einstimmig angenommen worden ist. Durch die Vereinbarung Sowjetrusslands mit dem durch den sowjetisch-finnischen Friedensvertrag neu erworbenen Gebieten und ihre Erhebung zu einer föderal-finnischen Bundesrepublik hat schließlich der Oberste Sowjet den Schlußstrich unter eine politische Entwicklung im Norden Europas gezogen, die den von den Westmächten geschürten Kriegsbrand in Finnland endgültig aus der Welt schafft und der Sowjetunion den Frieden an ihren nordwestlichen Grenzen sicherstellt.

Japan warnt England

Demonstrationen in der Japansee nicht geduldet.

Tokio, 4. April. Der Sprecher des Marineministeriums bezeichnet es als sehr unangenehm, daß britische Kriegsschiffe in der Nähe von Japan kreuzen. Die japanische Marine erhebe den stärksten Einwand gegen die Ausbreitung des europäischen Konflikts auf die Gewässer in der Nähe von Japan. Gegen das Kreuzen der britischen Kriegsschiffe in der Nähe von Japan würden bei der britischen Regierung scharfe Vorstellungen gemacht werden.

Auf die Frage, ob Japan gegen die Durchfahrt britischer Kriegsschiffe durch die Straße von Tsushima zwecks Blockade von Wladivostok Einwendungen zu machen habe, erklärte der Sprecher des Marineministeriums nachdrücklich, daß „in japanischen Augen die Japansee, obwohl sie nicht Hoheitsgewässer sei, dennoch ein geschlossenes Gebiet darstelle“ und daß daher etwaige Operationen englischer Flotteneinheiten in der Japansee nicht ohne folgenreiche Rückwirkungen auf das japanische Volk bleiben würden.

„Churchill — der Minister des Krieges“

Stockholm, 4. April. Die Umbildung des britischen Kabinetts bildet das Hauptthema der schwedischen Presse, die in sensationeller Aufmachung darüber berichtet. Die meisten Blätter unterstreichen, daß Churchill sein erstes Ziel erreicht habe. „Stockholms Tidningen“ schreibt u. a., Churchill sei der mächtigste Mann nächst Chamberlain geworden. Rekonstruktion des britischen Kabinetts bedeute, daß Churchill auf dem Wege zum Posten des britischen Premiers sei. Er sei geworden, was er gemäht habe der Minister des Krieges. — „Svenska Dagbladet“ zieht die Parallele zu den Ereignissen während des Weltkrieges, in dessen Verlauf Lloyd George Aquilich als Premierminister verdrängt, und stellt fest, daß Churchill nur sieben Monate gebraucht habe, um sein Ziel, die Führung des Krieges, zu erreichen. Vorläufig begnüge sich Churchill mit der Stellung des „zweiten Mannes“ im Kabinett. Ohne den Einfluß Chamberlains zu unterschätzen, sei es jedoch klar, daß Churchill jetzt die wirkliche Leitung des Krieges an sich gerissen habe.

Danktelegramm Francos an den Führer.

Berlin, 4. April. Der Führer, der dem spanischen Staatschef zum ersten Jahrestag der Beendigung des spanischen Freiheitskampfes ein Glückwunschtelegramm übermittelt hatte, hat von General Franco folgendes Danktelegramm erhalten: „Am Jahrestag des Sieges gedenke ich mit Ergriffenheit der Hilfe, Zusammenarbeit und Treue Ihres Volkes. Ein besonderes Gedenken widme ich den für unsere Kreuzung Gefallenen. Meine Wünsche gelten dem persönlichen Wohlergehen Em. Exzellenz und dem der edlen deutschen Nation. Francisco Franco, Generalissimus und Staatschef.“

„Prophet“ Reynaud an Amerika

Er hat den Sieg schon in der Tasche, sieht aber auch ein bitteres Ende voraus

Brüssel, 5. April. Mit einer übigen Heyrede hat sich in der Nacht zum Donnerstag der französische Ministerpräsident Reynaud im Rundfunk an die Vereinigten Staaten gewandt. Mit Brutalität und Verlogenheit wollte er damit den Amerikanern die neuen Pläne der Westmächte schmackhaft machen, die auf eine völlige Unterwerfung der kleinen neutralen Staaten unter den Willen der plutokratischen Mächte hinauslaufen. Natürlich sagte er dies nicht offen, sprach vielmehr von der Schaffung einer „neuen Welt“. Zu einer neuen Art des Krieges sei man „gewisse neutrale Länder“ in Europa hin. Der Sieg der Alliierten sei in deren Interesse, aber „der Terror deutscher Brutalität“ lasse sie gegen ihre eigenen Interessen arbeiten und „Hitlers Karten spielen“. Und doch hofften sie, daß Hitler geschlagen werde.

Nachdem er sodann die Lage Frankreichs beschrieben hatte, fuhr Reynaud fort: „All dies wird durch den Nazismus bedroht. Der Durchschnittsfranzose weiß es und erkennt auch die Sowjets, die seine Mörder sind. Sie haben die Demokraten verraten. Niemals sind Gründe für den Kampf klarer gewesen. Der Franzose hat immer versucht, mit Hitler auszukommen. Er glaubte fest, daß zwischen den Nachbarn ein friedliches Zusammenleben möglich wäre. Das totale Deutschland ist aber total unaufrichtig gewesen, so daß es verrückt sein würde, zu glauben, durch die Unterzeichnung eines Vergleiches könnte etwas erreicht werden. Wir würden dadurch nur unter Todesurteil für den folgenden Tag unterschreiben. Wir haben unsere Waffe und unser Schwert geschärft, und jetzt sind wir bereit, es zu gebrauchen. Wir fühlen, wir reiten nicht nur unter eigenes Band, sondern sichern auch den anderen bedrohten Nationen die Zukunft, nicht zu erwähnen die Volkenträuber der zerstörten Länder. Wir wissen, daß diese bedrohten kleinen europäischen neutralen Länder mit uns sind. Wie könnte es anders sein? Sie fühlen, daß Frankreich und England, wenn sie siegen, keinem Land Gewalt antun werden. Wir haben nie von einem neutralen Land gehört, daß es fürchte, zur Sklaverei durch die Alliierten erniedrigt zu werden. Dessenungeachtet, Frankreich und England sind stark genug, den Krieg zu gewinnen. Wir werden den Sieg dazu gebrauchen, um den kleinen Nationen zur Gesundheit zu verhelfen, sie werden ihren Platz an der Seite der großen

haben. Wenn Frankreich sich in den Krieg eingelassen hat, den Hitler ihm aufgezwungen hat, so muß es heute den Krieg zusammen mit seinen Verbündeten bis zum bitteren Ende führen, um einen Frieden in Europa aufzurichten, der ein dauernder Friede und nichts anderes sein wird. Ein Friede, der nicht nur 25 Jahre dauert, sondern für unsere Kinder und Kinderkinder erhalten wird.“ Reynaud bemerkte, „wenn Deutschland seine Angriffspläne verbieten werden, werde Europa gesund sein und könne an Budgetänderungen denken. Dann werden die schweren Rüstungsbudgets verschwinden.“

Reynaud schloß nach der Erwähnung Sumner Welles: „Unsere Auffassung von Frieden ist realistisch und idealistisch. Wie werden in Europa Erpressung, Wucher und Angriff beseitigen und darauf bewohnbaren Raum für alle Menschen guten Glaubens schaffen. Wir wissen, was für eine Art Frieden Nazideutschland erwägt, ein Frieden des Unglücks, wie der, der zurzeit in Warschau und Prag herrscht.“

Diese Rundfunkrede ist geradezu ein Meisterwerk der Heuchelei; der Plutokratentfreund Reynaud stellt seine englischen Auftraggeber noch in den Schatten. Jetzt will er der Welt einreden, die armen „Neutrals“ würden gerne an der Seite der Westmächte kämpfen, hätten aber Angst vor Hitler; deshalb müßten England und Frankreich sie erlösen! Wie diese „Erlösung“ aussehen würde, haben ja die Neutrals, besonders die nördlichen Länder, mit Schauern erkannt. Es ist eine ungläubliche Frechheit, den Neutrals zu unterstellen, sie seien im Geiste mit den Westmächten. Wenn Reynaud großsprecherisch verkündet, England und Frankreich werden den Krieg gewinnen, dann sagt er das ebenfalls wider seine bessere Erkenntnis oder er ist, wie die alten Herren an der Thronie, mit völliger Blindheit geschlagen. Wo und wie will er denn den Krieg gewinnen? Mit einer Selbstverständlichkeit spricht er schon vom „Sieg“, als ob es seine unübertreffliche deutsche Luftwaffe, kein glänzendes deutsches Heer, keine kühne deutsche Kriegsmarine gäbe. Eine rückläufige Erkenntnis ist ihm dabei eingeschüpft: er spricht vom bitteren Ende, bis zu dem der Krieg geführt werden müsse. Es wird allerdings für die Plutokratienmächte ein sehr bitteres Ende sein. Das neue Europa aber, „frei von Erpressung, Wucher und Angriff“, der Plutokratienkluge nämlich, wird nicht Reynaud, das wird Adolf Hitler schaffen.

Erfolgreiche Angriffe in der Nordsee

Auf britische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelsschiffe.

Berlin, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

In der nördlichen Nordsee und vor der britischen Ostküste wurden am Nachmittage des 3. April durch deutsche Kampfsturzkzeuge britische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelsschiffe angegriffen. Trotz wiederholter Luftkämpfe mit britischen Jagern und heftiger Jafabwehr von den Kriegs- und Handelsschiffen, gelang es deutschen Angreifern, einen nachhaltigen Erfolg zu erreichen. Schwer getroffen wurden ein Zerstörer, ein Vorpostenboot und zwei Handelsschiffe (mit einer Gesamttonnage von 7000 Tonnen), drei Vorpostenboote und ein Handelsschiff mit 5000 Tonnen wurden durch die Brandwirkung der Bomben zerstört. Durch Bombentreffer wurden ferner beschädigt ein Vorpostenboot und drei Handelsschiffe (mit einer Gesamttonnage von 17 000 Tonnen).

Zwei deutsche Flugzeuge wurden notlanden. Die Besatzungen sind gerettet. Ein Flugzeug wird vermißt. Ein englisches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Neues europäisches Ideal

Vereinbarung mit Mächten der Vergangenheit.

Münster, 4. April. Reichsleiter Alfred Rosenberg wollte in der westfälischen Gauhauptstadt im Friedenssaal im Rathaus hielt Stadtdirektor Dr. Schulte dann einen kurzen Einführungsvortrag über die neuesten Ergebnisse der bis in die letzte Zeit immer weiter fortgeführten Forschung um den Westfälischen Frieden. Anschließend unterrichtete sich der Reichsleiter im einzelnen über die bisherigen Forschungsergebnisse, die Akten und Protokolle, statistischen Aufzeichnungen und Karten.

Abends sprach Reichsleiter Rosenberg in einer überfüllten Kundgebung im Schützenhof, der eine Parallelsammlung in der Stadthalle angeschlossen war. Er gab in einer längeren Rede der Ansicht Ausdruck, daß nach einer regelrechten Revolution später immer wieder solche Kräfte auftreten und Machtansprüche stellen, die einmal unterliegen sind. Wir stehen jetzt in einer solchen Auseinandersetzung. Mit Bezug auf Frankreich als dem Verbündeten Englands sagte Rosenberg, heute sei Frankreich nicht mehr ein selbständiger Staat und gleichwertiger Verbündeter, sondern ein Staat dritten Ranges im Schlepptau Großbritanniens. Was wir in den letzten Tagen gelesen haben in den Dokumenten aus den polnischen Archiven zeige, daß die Betrachtungsweise und die Bewertung, die wir 14 Jahre lang über den unheilvollen Einfluß der jüdischen Hochfinanz in der Welt ausgesprochen haben, eine ganz unerwartete, für viele peinliche Erläuterung und Befräftigung erfahren hat. Was die polnischen Botschafter aus Washington oder London berichteten, das zeige die bewusste Abfolge bestimmter weltpolitischer Kräfte, sich mit der nationalsozialistischen Revolution der deutschen Nation nicht abzufinden, sondern hinzutreiben auf einen von jüdischen Bankiers geführten Weltkrieg gegen Deutschland. Sie hatten ihre Notgeber in der Gestalt des französischen Kolonialministers Mandel und des jüdischen englischen Kriegsministers Horv Belliba. Hier hatten sich zusammengefunden Opiumhändler, Börsenspekulanten und auch britische Bischöfe. Was in diesen Kreisen propagiert wurde, war nicht nur ein Kampf für Ideen, weder für England noch für Europa.

Die Neuordnung der Völker, so betonte Reichsleiter Rosenberg, kann nicht mit ihren verfallenen Redensarten durchgeführt werden. Wir sind der Überzeugung, daß diese alten Kräfte, die sich jetzt propagandistisch, politisch und militärisch eingestellt haben, innerlich verlogen müssen, weil sie nicht von einer politischen Idee, nicht von einem weltanschaulichen Ideal, sondern von niedrigsten Instinkten geführt werden. Das Deutsche Reich sieht aber nicht für sich da, sondern als der Führer eines europäischen Ideals.

65 Kohlenzüge täglich

Glänzende Organisation der Lieferung nach Italien.

Rom, 2. April. Die glänzende Organisation der deutschen Kohlenlieferung nach Italien findet in Rom lebhafteste Anerkennung. Deutschland wird monatlich eine Million Tonnen Kohlen liefern, betont „Giornale d'Italia“ in großer Ueberschrift, um sodann in einer Berliner Korrespondenz auf die Einzelheiten der technischen Regelung einzugehen. 65 Kohlenzüge werden täglich die sieben Grenzstationen passieren, nachdem bereits im Februar über eine halbe Million Tonnen deutscher Kohle aus den Ruhrbezirken, aus Oberschlesien und von der Saar mit größter Regelmäßigkeit nach Italien anelantet.

Bier Volkschädlinge hingerichtet

Berlin, 4. April. Heute ist der am 11. Dezember 1899 in Dortmund geborene Ernst Barbig hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Barbig, ein verächtlicher Wohnungs- und Geschäftseindecker, war insgesamt zehnmal, darunter dreimal mit Zuchthaus verurteilt. Die Hälfte seines Lebens hat er in Gefängnissen und Zuchthäusern geleistet. Immer beging er kurz nach der Entlassung aus der Strafanstalt neue Verbrechen. Ein Weihnachten 1939 unter Ausnutzung der Verdunkelung unternommener Einbruch in ein Textilwarenlager in Köln führte ihn zu seiner Verurteilung als Volkschädling zum Tode und damit zur endgültigen Ausmerzung dieses unverbesserlichen Gewohnheitsverbrechens.

Ferner ist der am 19. Juli 1892 in Königshütte geborene Wilhelm Janik hingerichtet worden, den das Sondergericht in Essen am 26. Februar als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Janik, der in den letzten 20 Jahren zwölf Jahre in Strafanstalten wegen verschiedenartiger Verbrechen zugebracht hat, hat sich durch einen raffinierten Betrug und Einbruchsdiebstahl von neuem als gemeingefährlicher, unverbesserlicher Verbrecher erwiesen und daher sein Leben verwirkt.

Berlin, 2. April. Am Dienstag ist der am 29. Januar 1915 in Witten geborene Helmuth Witte hingerichtet worden, den das Sondergericht in Essen am 1. Februar als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Witte hat seit seiner frühen Jugend immer wieder Einbrüche begangen. Wenige Monate nachdem er seine letzte dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, beging er erneut zahlreiche Einbrüche, teilweise unter Ausnutzung der Verdunkelung. Um jeden Widerstand brechen zu können, führte er dabei eine Schutzwaffe mit sich.

Berlin, 3. April. Heute ist der am 14. Februar 1908 in Reutlingen geborene Josef Pompe hingerichtet worden, den das Sondergericht Stuttgart am 30. Januar 1940 als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Pompe, der bereits mehrfach und mit langjährigen Zuchthausstrafen vorbestraft war, hat während der letzten Jahre — wenn er sich auf freiem Fuß befand — fast ausschließlich von Einbrüchen gelebt. Im letzten Halbjahr 1939 beging er vor allem im südlichen Württemberg und in Hohenzollern zahlreiche Einbruchsdiebstähle, meist unter Ausnutzung der Verdunkelung. Festgenommen, bereitete er Ausbrüche vor, die nur durch Niederlagen des Wachpersonals hätten ausgeführt werden können. Er wurde dabei aber rechtzeitig entdeckt.

Frauenmörder hingerichtet

MdB Berlin, 2. April. Heute ist der am 5. März 1913 in Schöningen geborene Heinrich Wölterling hingerichtet worden, den das Sondergericht Braunschweig wegen Totschlages als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Wölterling, der bereits einmal ein Mädchen bei einem Notzuchtsversuch durch einen Messerstich schwer verletzt hatte, hat kurz nach Verlobung der dafür erkannten Freiheitsstrafe seine Schwägerin, die für sieben Kinder sorgte, durch 35 Messerstiche ermordet, weil sie sein unstillbares Anstinnen zurückwies.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

5. April.

- 1723 Der Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach in Wien gestorben.
 - 1804 Der Botaniker Matthias Jakob Schleiden in Hamburg geboren.
 - 1828 Der Sieg des argentinischen Generals San Martin über die Spanier in der Schlacht von Salpu bei Santiago entscheidet die chilenische Unabhängigkeit.
 - 1846 Der Schriftsteller Michael Georg Conrad in Gnodstadt in Franken geboren.
 - 1917 Die Vereinigten Staaten von Amerika erklären dem Deutschen Reich den Krieg.
 - 1982 Der österreichische Staatsmann Graf Ottomar Czernin in Wien gestorben.
- Sonnenaufgang 6.52 Sonnenuntergang 20.55
Mondaufgang 6.53 Monduntergang 18.41
Mond in Erdferne.

Frau Lerche und Herr Star

Sie sind da — Frau Lerche und Herr Star, obwohl die Frühlingstürme noch kalt über die Lande legen. Aber Frau Lerche kann nun einmal nicht anders. Wenn der Vorfrühling noch recht ungemütlich sich gibt, da hält Frau Lerche bei uns Einzug. Die Sehnsucht hatte das kleine Herz so ganz erfüllt, ließ sie nicht ruhen und rasten, trieb sie weit über das Meer in die alte Heimat. Für sie gilt es jetzt, ein Nest am Boden herzurichten. In Bezug auf Wohnungseinrichtung ähneln der Vögelgemahl dem menschlichen Hausherrn. Die Sorge dafür überläßt er am liebsten der Hausfrau allein. Gütlich streckt er von oben. Und Herr Lerche hütet sich, während der Arbeit der Watina ein lautes Krächzen anzustellen. Das könnte bei der Heimkehr ihm denn doch eine Gardinenpredigt einbringen. Aber auch die Zeit wird kommen, da das Nest gebaut ist und die Kinder da sind, da Frau Lerche den Herrn Gemahl auf dem Sonnenbäumel begleiten kann und Herr Star in seines Lebens Rosenblütenzeit sich läßt in die Lüfte schwingen!

Ja so, Herr Star. Da steht er nun vor seiner alten Wohnung und schimpft. Befehl! Befehl! Das kommt davon, wenn man leichtsinnigerweise beim Fortzug nicht einmal die Haustüre verschließt! Ein „mobiliertes Ehepaar“, Herr und Frau Wahl. In seiner Wohnung! Man schimpft mächtig aufeinander los. Der Star klebt schließlich im Hotel „zur Tanne“ oder „zur grünen Walnuz“ und gebildet sich, bis die ersten Neubauern an Mistkästen beständig werden. Lange wird es nicht dauern. Aber einen Fuß ab bekommt er in seinem Mistkästchen! Die Mistkästchen und Erbsenbeete des Bernierers sind für ihn und seine Familie nicht freizugeben, wohl aber ein gelegentlicher Kostbarkeiten.

— Erpreßgüter nach dem Ausland. Abweichend von der für den innerdeutschen Verkehr geltenden Beschränkung der Erpreßgüter auf höchstens 50 kg Einzelgewicht pro Stück werden zur Erleichterung des Auslandsverkehrs nunmehr Erpreßgüter bis zu 100 kg Einzelgewicht zur Beförderung als Erpreßgut nach dem Ausland angenommen.

— Münzen und Plaketten sehr willkommen. Es wird darauf hingewiesen, daß auch die Abgabe von Münzen und Plaketten jeder Art bei der Metallspende des deutschen Volkes äußerst erwünscht ist. Selbstverständlich kommen hierfür nur außer Kurs gefallene Münzen in Frage, sowie solche Plaketten, die nicht einen besonderen künstlerischen oder historischen Wert haben. Es wird besonders aufmerksam gemacht auf die große Anzahl alter Nickel-, Messing- und Kupfermünzen, die sich noch in Privatbesitz befinden.

— Metallspenden nur bei den zuständigen örtlichen Annahmestellen abliefern. Die Bevölkerung hat vielfach Metallspenden zum Geburtsdag des Führers unmittelbar an die Kasse des Führers in Berlin gesandt. Es wird darauf hingewiesen, daß solche unmittelbaren Sendungen an die Kasse des Führers den ordnungsgemäßen Gang der Metallspende stören. Die Bevölkerung wird daher gebeten, die dem Führer zugedachten Spenden ausschließlich bei den zuständigen örtlichen Annahmestellen abzuliefern. Nur auf diese Weise kann der geregelte Gang der Metallspende sichergestellt werden und nur auf diesem Wege ist es möglich, den Spendern die Empfangsurkunden über die Ablieferung des Geschenks anzubehalten. Durch jedes andere Vorgehen wird unangenehme Verwirrung verursacht.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Generalappell der Kriegerkameradschaft. Am letzten Sonntag war die blühende Kriegerkameradschaft zu einem Generalappell angetreten, wozu sich die Kameraden zahlreich eingefunden hatten. In Vertretung des einberufenen Kameradschaftsführers erstattete dessen Stellvertreter Kamerad Bollmer den Geschäftsbericht. Demselben ist u. a. zu entnehmen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr zur Großen Armee abberufen wurden die Kameraden David Graf, Theodor Müller, Karl Hill, Wilhelm Delschläger, Rudolf Delschläger, Karl Oberle, August Hill, Karl Boffert. Die Kriegerkameradschaft zählt gegenwärtig 163 Mitglieder. Kamerad Ritsche verlas den Kassenbericht. Kamerad Bogenhardt sprach über die Aufgaben der Heimat im Kriege. Zahlreiche Feldpostbriefe, die von Kamerad Bollmer verlesen wurden, befanden die feste Verbundenheit zwischen Front und Heimat. Der stellvertretende Kameradschaftsführer schloß mit der Mahnung zu vorbildlicher Pflichterfüllung und dem Gruß an den Führer.

Aus Pforzheim

Geldbetrübler am laufenden Band!

In einem Freizeitegeschäft wurde einer Arbeiterin der Geldbeutel mit 20 RM. Inhalt gestohlen. — In einer Telefongasse innerhalb der Stadt ist ein Teilnehmer so leichtsinnig gewesen, den Geldbeutel mit 140 RM. Inhalt liegen zu lassen, der nun von der Polizei als „abhanden gekommen“ gemeldet wird. — In einem hiesigen Geschäft wurde einem Angestellten aus der Kasse ein Betrag von 34 RM. gestohlen. — Verloren wurde im Stadthaus ein Platinhalsketten mit Brillantanhänger im Werte von 300 RM. sowie ein Lebergoldbeutel mit 250 RM. Bargeld. „Der ehrliche Finder wird belohnt!“ Und die leichtsinnigen Verlierer?

Tätigkeitsbericht der Gewerbe- und Lebensmittelpolizei im Monat März 1940

Die Beamten der Gewerbe- und Lebensmittelabteilung nahmen im Monat März 1940 in gewerblichen Betrieben, in Lebensmittelgeschäften und auf den Wochenmärkten Kontrollen vor. In den Einzelhandelsgeschäften wurden Proben zur Untersuchung erhoben und dem städtischen Untersuchungsamt eingeliefert. Die Einhaltung der Bestimmungen über den Bezug von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen wurde in den einschlägigen Geschäften besonders überwacht. In den Gaststätten wurden über die Art und Weise der abzugebenden

Gehorsam sein!

Wochenparole der Jugend.

USA. Die Wochenparole der Jugend für die Woche bis 8. April lautet:

Die nationalsozialistische Bewegung ist groß geworden, weil ihre alten Kämpfer alle Befehle und Wünsche des Führers bedingungslos erfüllen. Der nationalsozialistische Staat hat Gewalttätiges geleistet, weil seine Bürger einsig und diszipliniert jede notwendige Maßnahme durchführten.

Der Krieg wird gewonnen werden, wenn wir neben den anderen Tugenden des Nationalsozialismus die des Gehorsams befolgen.

Gehorsam! Nach den Parolen über den Sinn dieses Krieges und über die Pflicht zur Verschwiegenheit und Sparsamkeit im Krieg stellt nun die fünfte Wochenparole die Bedeutung und Macht des Gehorsams vor die Augen der Jugend. Die ganze Tragweite von Gehorsam und Disziplin wird ihr am Beispiel der Geschichte der nationalsozialistischen Partei, ihres Aufstiegs zur Macht und ihrer Leistungen für das Großdeutsche Reich überzeugend vor Augen geführt. So wie die nationalsozialistische Bewegung im Innern regte und dann Gewalttätiges leistete durch Gehorsam, so wird auch der Kampf nach außen gewonnen werden durch Gehorsam, nicht zuletzt auch durch den Gehorsam und die Disziplin der Jugend.

fleischhaltigen und sonstigen Speisen Kadaverproben vorgenommen. Die Anordnung über die Abgabe von Speifen in Gaststätten wurde nicht überall beachtet, weshalb Strafverfahren erfolgten. Die Einzelhandelsgeschäfte und sonstigen Verkaufsstellen wurden auf die Einhaltung des gesetzlichen Bodenklusses zur Mittagszeit kontrolliert. Die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen wurde in den Betrieben nachgeprüft. Die Nachprüfung ergab, daß von einzelnen Geschäftsinhabern die Bestimmungen des Kinder- und Jugendschutzgesetzes nicht beachtet wurden. Die Inhaber wurden entsprechend bestraft.

Beauftraget wurden: Eine Probe Milch wegen Verfälschung, 3 Proben Milch, weil sie Schmutz enthielten, neun Proben Milch wegen zu geringen Fettgehalts, 6 Proben Butter, bei denen der Wassergehalt zu hoch war.

Angewandt wurden: Eine Person, die Vollmilch zur Ablieferung brachte, die einen Wassergehalt von 39% aufwies, ein Geschäftsinhaber, weil er Butter in den Verkehr brachte, die mit Fremdwasser überstreift war, eine Geschäftsinhaberin, weil sie in ihrem Lebensmittelgeschäft nicht für die nötige Sauberkeit sorgte, eine Person wegen Ausführung von Schwarzarbeiten als Treppengeländermacher, eine Lebensmittelgeschäftsinhaberin wegen Preisüberschreitung für Makkaroni, ein Gaststätteninhaber wegen Jamburhandlung gegen die Anordnung über die Abgabe von Fleischgerichten und eine Person wegen gewerbetreiblicher Ueberschreitung.

Theater und Film

„Zentrale Rio“

Ein Terra-Film in den Kurzspielfilmspielen Wildbad. Erich Engels, ein Meister des Kriminalfilms, hat diesen Film inszeniert und damit einen prächtigen Erfolg erzielt. Das Drehbuch schrieb Ludwig Meyger und Berthold Ebebeck. Sie ließen sich keine Sensation entgehen, sie bauten aus Entführungen, Raubtieren, kriminalistischen Beweislagen und aus Verirrungen der verliebten Herzen einen Film, der an Spannung u. Abwechslung kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Die Handlung geht in rasendem Tempo vor sich, trotzdem bleibt aber noch Zeit und Ruhe übrig für Jolly und köstlichen Humor. Von Bild zu Bild, von Szene zu Szene reiht ein dieser Film „Zentrale Rio“ mit fort, bis wir am Ende beglückt aufatmen. In den Hauptrollen sehen sich Leub Marenbach, Camilla Horn, Ina Rina, Werner Fuetterer, Ivan Petrovich und Hans-Joachim Putsch. Für die darstellerischen Qualitäten des Filmes ein, der über das Wochenende in den Kurzspielfilmspielen zur Vorführung kommt. Der Beifall und die Ufa-Wochenchau mit Bildern aus dem jüngsten aktuellen Tagesgeschehen verdienen besondere Beachtung.

„Nachzeitreise ohne Mann“

Süßspiel in drei Akten von Leo Lenz

In einem gemütlichen Landhaus am Starnberger See haust weitabgeschlossen und lebensfremd ein Professor-Junggeheule namens Hellwig. Neben anderen Verschrobenheiten, welche ein Unikum von Dienter mit feilscht gütiger Gelassenheit erträgt, besitzt er vornehmlich die Eigenschaft, ein Weiberfeind zu sein. Dies aber mehr aus angeborener Schüchternheit und Hilflosigkeit als aus wirklicher Haß gegen das andere Geschlecht. Ausgerechnet in das Haus dieses solidesten aller Männer schnell bei Nacht und Nebel eine obdachlose junge Dame und aus Gründen der Ritterlichkeit muß er sie natürlich aufnehmen. — In der sicheren Hoffnung, daß sie mit dem nächsten Morgenrauen wieder verschwindet, läßt sich gebadene Ehefrau auf Hochzeitsreise, der gelegentlich einer Autopanne der Partner verloren ging, stellt sie sich vor. Darob erweicht sich auch ein hartes Junggeheulchen. Am nächsten Morgen erscheint des Professors Freund, ein flotter, lebenslustiger, schwingvoller Mann von Format. Der steht in dem Zusammenhang des verführerischen Professors mit einer feinen jungen Dame einen Winkel des Schicksals und weiß es mit geschickten Mitteln so zu brechen, daß die Dame einwilligen im Hause bleibt.

Die Komplikation in der Komödie, ohne die es nicht geht, stellt sich sehr bald ein. Aber nicht, wie man zu denken verleitet ist, in Form eines eifersüchtigen Ehemannes, sondern in Ge-

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag H. C. Herbig, Göttingen — Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Metz, München.

66. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein“, sagte Bernhard, und seine Lippen bebten vor Born, „ich werde ihn nach Paris schicken, damit er Umgang lernt.“

„Nach Paris?“ rief Jan, „das dürft Ihr nicht. Meinen Regen hat der Graf von Nassau! Ich bin sein Gefangener, nicht den Franzosen habe ich mich übergeben!“

„Was ich darf, kümmert Euch nicht. Ich will den Patienten eine Freude machen.“

Er wandte sich zu seiner Umgebung: „Bringt ihn nach dem Schloß Venheim. Und dann nach Paris mit einem Gruß von mir!“

Jan holte die Fäuste. Seine Zähne knirschten. Aber Bernhard warf den Mantel um und ging lachend davon.

Erstes Kapitel.

Eine neue Pariser Mode.

Keine Kompanie begleitete den gefangenen Jan, kein Regiment, sondern ein Heer. Seine Kalesche, in der er mit dem bairischen Obersten Endesfort saß, umgaben schwedische Kürassiere, den Biskolentoblen auf den Schenkeln gestemmt. „Endesfort, man tut, als wenn ich ein König oder ein Staatsverbrecher wäre“, sagte Jan. „Sie werden mich nicht lange so eskortieren. — Wann ist der Bote fort?“

„Vor zwei Stunden, Erzellenz.“

„Magimilian hat noch den Horn bei sich, den ich ihm sing. Er soll mich auswecheln.“ Endesfort, ich halt's nicht aus — in diesem tollenden Sarg! Hätten sie mir einen Kartenaal zum Reiten gegeben! Wie wie ein altes Weib

in die Kutsche zu packen! Nein, laß die Vorhänge geschlossen. Wenn ich die schwedischen Kolletts sehe, spud' ich Galle!“

„Bald ist's Abend, Erzellenz.“

„Ich geh nicht nach Paris!“ schrie Jan. „Man soll mich aufhängen, aber nicht lebendig nach Paris bringen. — Hörst du, Endesfort? Da wird geschossen!“

Er steckte den Kopf zum Kutschfenster hinaus. Sofort schlossen die Kürassiere sich eng zusammen. Das ferne Musketenfeuer ging in ein rasendes Knattern über; es stieg in einem jähen und kühnen Bogen empor wie eine Kalesche.

„Man will Euch befreien“, sagte Endesfort freudig.

„Können sich's sparen, übermorgen bin ich doch frei!“

Die Kutsche wurde plötzlich vorwärts gerissen; die Kürassiere fielen in Galopp. Jan tobte! Jagten die Kerls wahrhaftig mit ihm los, ohne daß er's besohlen! Bis hier hatte man a sein Kommando gewartet, jetzt scherte man sich den Teufel drum! Als der Wagen in den Schloßhof von Venheim einfuhr und der Kammerjunker des Königs, Herr de la Meilleraye, ihm mit tiefer Verbeugung den Schlag öffnete, beachtete Jan den verdutzten Franzosen gar nicht, sondern segelte an ihm vorbei, knurrend und blaß.

Wahr war er nicht in einer Zelle in Haft wie damals, als die Franzosen ihn zum erstenmal fingen, sondern in einer Nacht bequemer Zimmerei; auch sollte er nicht gehängt, sondern an den französischen Hof gebracht werden, aber er würde jedem Menschen gesagt haben, daß die Erzellenz von heute gern mit dem Jan von damals getauscht hätte.

Und dazu dieser langweilige Dickkopf Endesfort bei mir dachte er. Hätten mir wenigstens Jost Maria als Gefährten geben sollen. Aber der scheint in Rheinfelden alles verschlafen zu haben. Wacht vielleicht gerade jetzt auf und sagt: „Will mal nach dem Jan sehen.“ — Gesegne Gott deine edle Absicht, ehrwürdiger Freund, aber den Jan führten sie im Lande umher wie den Strassen aus dem

Lande Afrika. — „Endesfort, hast du Tabak?“ fragte er laut. Und als er in den dicken grauen Wolken des Pfeifenqualms verschwunden war, wurde ihm etwas wohl, so daß er eine Stunde später sogar erlaubte, daß ihm der französische Junker seine Kuhwartung machte. Da erfuhr er, daß die Bayern in der Tat einen Befreiungsversuch gemacht hatten, aber es sei zusammengebrochen Volk gewesen. Die meisten seien gefangen.

„Übrigens sind wir morgen über die Grenze“, sagte Herr de la Meilleraye lächelnd.

„Ueber die Grenze?“ sagte Jan und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Ueber die Grenze? Wer ist morgen über die Grenze?“

„Nun — Ihr und wir.“

Jan stand langsam auf und ging an das Fenster. Nach einer Pause sagte er: „Da irrt Ihr. Geht immerhin über die Grenze, und ich werd' sagen: Glat auf den Weg. Aber ich gehe nicht.“ Er fuhr herum. „Versteht Ihr? Ich gehe nicht!“

„Erzellenz —“

„Faderbommenunslöh! Eher seht Ihr mich morgen an diesem Fensterkreuz baumeln!“

„Ich werde Euch Gesellschaft leisten, damit Euch kein Unglück zustoßt.“

Er blieb wirklich. Er und drei Offiziere. Sie hockten stumm an Jans Zimmer, die ganze Nacht, und Jan warf sich auf seinem Bette herum und schlief erst nach Mitternacht über seinem Fluchen ein. Aber als der Morgen kam, sagte er trocken:

„Ich gehe nicht.“

Man mußte ihn greifen. Er schlug mit Fäusten um sich. Sechs schwedische Kürassiere packten ihn an Armen und Beinen, um den Leib. Einer stand dabei und hielt steif und stumm Jans Stiefel in der Hand.

Mit einem Male stieg ein gewaltiger Ekel in Jan auf; er schämte sich. Er wurde still, und man stellte ihn auf die Füße

(Fortsetzung folgt)

halt einer hochmoralischen Tante, die ihrer Nichte auf der Spur ist. Die Nichte im Hause eines Mannes, der sie eigentlich nicht angeht, wäre ein zu großer Schock für das sorgende Tantchen. Kurz entschlossen, stellt der Freund Bornemann den Professor als den angetrauten Mann der Nichte vor. Eine Menge belustigender Situationen sind die Folge, die Tante strahlt über das hässliche Glück.

Die Sache mit der Hochzeitsreise muß natürlich auch weitergehen. Der abhandlungselomene Ehemann taucht nach drei Tagen auf. Inzwischen hat der Professor an seiner Rolle als Gauner Geschmack gefunden und in seinem seither völlig unberührbaren Herzen beginnt es so etwas wie Liebe zu erwachen. Zum Glück braucht diese nicht in eine Tragödie auszuarten, — denn die junge Dame ist gar nicht verheiratet und besand sich gar nicht auf der Hochzeitsreise, sondern hatte das nur erfunden, um den eingeleiteten Junggesellen aufs gründlichste zu einer vernünftigen Lebensanschauung zu belehren.

Das entzückende Drama und Drama der Handlung bleibe der Aufführung vorbehalten! Entzücken und Erheitern wird sich jeder aufs Beste dran!

Um, 3 April. (Mit 76 Jahren noch einmal ins Gefängnis.) Der 76 Jahre alte Gerhard M. aus Friedingen hatte sich in drei Fällen an einem Mädchen unter 14 Jahren schwer vergangen. Der Angelegte, der schon vor zehn Jahren einschlägig bestraft worden war, wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verbrechen unter Ausnutzung der Verdunkelung

Um, 3 April. Wieder mußten hohe Justizstrafen aufgeschrien werden für Verbrechen, die unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen wurden. Der ledige Edward Treng aus Rirnberg war nachts durch den Hausgang in die Küche einer Wirtin eingedrungen und hatte dort eine Aktienmappe mit Inhalt im Werte von etwa 100 RM. entwendet. Die Sachen verkaufte er auf dem hiesigen Bahnhof an unbekannte Leute und verjübelte das Geld. In der gleichen Nacht fuhr er von Um nach Gellingen. Aus einem abgedunkelten Kiste entwendete er einen Herrenmantel, den er in Gellingen für 5 RM. verkaufte. Schließlich wurden bei dem Angelegten ein Damenhemd und ein seidener Unterrock gefunden, über deren Erwerb er widersprechende Angaben machte. Das Gericht nahm bei dem Diebstahl des Mantels die Gefährdung der Verdunkelung an und sprach dafür zwei Jahre Justizhaus aus. Für die beiden anderen Diebstähle wurde auf je ein Jahr Justizhaus erkannt und daraus eine Gesamtstrafe von drei Jahren Justizhaus gebildet. Außerdem wurden dem arbeitsscheuen und mehrfach vorbestraften Angelegten die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Wissenswertes kurz berichtet

Woher kommt die Kirbche? Europa war ursprünglich arm an Obst. Was wir heute an Gartenobst und Gemüse sieben, stammt meist aus dem nahen Orient, wie Kirschen, Blaumen und der Wein. Die Kirbche hat der wegen seiner Schlemmerei berühmte römische Feldherr Lucullus aus Kleinasien 61 v. Chr. mit nach Italien gebracht, von wo sie sich in etwa hundert Jahren über Europa bis nach England verbreitet hat.

Tiere laufen um die Wette. Der schnellste Läufer unter den Tieren ist der Vogel Strauß, er läuft in der Sekunde 33,3 m. Ein Reispferd bringt es auf der Rennbahn nur auf 25,0 m. Während der Adler in gleicher Zeit 22,2 m zurücklegt, ein Saah nur 8,3 m, legt die Schwalbe mit 61,1 m in der Sekunde durch die Lüfte. Sie hält damit alle bekannten Vögel und schlägt die Briefhaube, die nur etwas schneller als 15 m ist. Ein Vergleich mit den Fischen zeigt, daß die Ratze in einer Sekunde 8,8 m schwimmt, der Hecht nur 4,4 m und die Forelle 3,3 m.

Äpfel und Bananen. Die aus Mitteleuropa der Gruppe Deutscher Kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen erschlossen ist, wurde versucht, einen Bananenäpfel herzustellen. Dazu wurden 500 Gr. Bananenbrei mit 200 ccn 80prozentigem Alkohol fünf Tage ausgezogen. Danach wurde der Brei durch ein Tuch filtriert und auf diese Weise ein rein gelber, klarer alkoholischer Auszug gewonnen. Dieser wurde mit Kapillarsirup gesüßt und mit destilliertem Wasser auf Trinkstärke von 38 v. H. verdünnt. Die Geschmackprobe ergab einen gut trinkbaren Äpfel mit schwachem Bananenaroma.

102 Millionen Apfelbäume in Deutschland. Die Gesamtzahl der im alten Reichsgebiet und in der Ostmark (noch ohne Sudetenland) ermittelten Obstbäume beläuft sich auf 240 Millionen Stück. Davon entfallen 143 Millionen (59 v. H.) auf das Kernobst, 94 Millionen (39,2 v. H.) auf das Steinobst und 3 Millionen auf Schalenobst. Demnach haben wir in Deutschland rund 102 Millionen Apfelbäume, 55 Millionen Blaumenbäume, 40 Millionen Birnbäume, 144 Millionen Säuerlingsbäume, 13,5 Millionen Sauerkirschenbäume, 7,2 Millionen Pfirsichbäume und 8 Millionen übrige Obstbäume.

Führend im Südosten, Deutschlands führende Stellung im Südosten ist unbestritten, mühen sich die weltlichen Demokraten noch so große Mühe geben, dieses abzustreifen. Im Jahre 1938 wurden allein nach Rumänien für 42,7 Millionen Lei Traktoren aus Deutschland geliefert. England lieferte in gleicher Zeit für nur 6 Millionen Lei. Zwischen 1933 und 1938 stieg der Anteil Großdeutschlands an der Belieferung Rumaniens mit Schleppern von 24 v. H. der rumänischen Einfuhr auf 51 v. H. und ist seitdem ununterbrochen im Wachsen.

Griechenland bezog 1933 nur 2,7 v. H. seiner Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen aus Großdeutschland, während es 1938 bereits 57 v. H. einfuhrte.

Gefrierräume kann man mieten. So ähnlich wie man Stahlkammern bei den Banken zur Aufbewahrung wertvoller Gegenstände mieten kann, sind in Amerika zahlreiche Gefrierlagerräume gebaut worden, die gegen Gebühr an einzelne Kunden vermietet werden. Im Sommer vorigen Jahres gab es in Amerika schon über 2000 solcher Anlagen mit je 200 bis 600 Schließfächern. Die Anlagen bestehen aus einem Empfangs- und Zubereitungsraum, einem Vorkühraum, einem Einfrier- und dem Gefrierlagerraum mit den Schließfächern. Gewöhnlich wird eine Temperatur von minus 15 Grad Celsius eingehalten. Die Lebensmittel, darunter auch gefrorenes Obst und Gemüse, lassen sich hier monatelang frisch halten. Die Größe der Schließfächer schwankt zwischen 120 und 270 Litern.

England und der Schwefel. Dieser Rohstoff kam in früheren Zeiten fast ausschließlich aus Sizilien. Im Jahre 1888 übertrug der König von Neapel, dem Sizilien gehörte, einer Firma das Monopol für die Schwefelgewinnung mit dem Erfolg, daß der Preis des Schwefels auf das Dreifache stieg. England, das schon damals für seine Schwefelsäurefabriken viel Schwefel brauchte, fühlte sich durch diese Maßnahme auf das peinlichste berührt und drohte einfach mit Krieg, was dann auch zur Folge hatte, daß das Schwefelmonopol aufgehoben wurde. So man blickt auf den Aufbau des britischen Rohstoffreiches: friedlich unter Achtung der Arbeit der Schwächeren ging es niemals ab!

Englands Tankerflotte. England selbst hat nur eine sehr bescheidene eigene Kraftstoffversorgung, es ist nahezu völlig auf die Einfuhr angewiesen. Englands Kriegsflotte ist seit dem Weltkrieg völlig auf Del umgestellt worden, anßerdem fahren 40 v. H. der Handelsflotte heute mit Del. Schon im letzten

Hausfrauen, verbessert das gekochte oder gedämpfte Gemüse stets durch Zugabe von etwas rohem Gemüse.

Friedensjahre brauchte England 13,45 Millionen Tonnen Del, Benzol und Schmieröl. Heute kann man mit rund 20 Millionen Tonnen rechnen. Nach dem Ausweis von Lloyd's Schiffregister zählt Englands Tankerflotte 435 Schiffe mit 2,92 Millionen Tonnen, ein Vademecum, der für den Friedensfall gerade ausreichend; für den Kriegsfall, wo sie mehr als das Doppelte heranholen soll, ist sie völlig ungenügend.

Staatlicher Kursaal Wildbad

Samstag, 6. April Anfang 20.00 Uhr
Sonntag, 7. April Anf. 16.00 u. 20.00 Uhr

Letzte Film-Vorführung
vor Kurzeitbeginn (1. Mai)

ZENTRALE RIO

Ein abenteuerlicher Terra-Großfilm nach dem Südamerika-Roman „... schoß Chiquita?“ von Rudolf Dornwald mit Leny Marenbach, Werner Fuetterer, Camilla Horn, Ivan Petrovich u. a.

Im Vorprogramm: **Die neue Ufaton-Wochenschau. Deutsches Weinland.**

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Schömburg, den 4. April 1940.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Frau Christine Keppler
geb. Rentschler

sagen wir herzlichen Dank. Auch danken wir dem Herrn Geistlichen für seine tröstlichen Worte und auf besonderen Wunsch unserer lieben Entschlafenen an denen, die sie während ihrer langen Krankheit besucht und erquickt haben, für die überaus vielen Kranz- und Blumenspenden, dem Mädchenchor für den erhabenden Gesang und allen, die sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten.

In tiefem Leid:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Brauchen Sie Bargeld?

3 Deutsche Reichsmark
Gewinn 1.000.000.000
Gewinn 100.000.000
Gewinn 10.000.000
Gewinn 1.000.000
Gewinn 100.000
Gewinn 10.000
Gewinn 1.000
Gewinn 100
Gewinn 10
Gewinn 1

Glöckle Bad Cannstatt

NSG. „Kraft durch Freude“

Die Württ. Landesbühne spielt das heitere Lustspiel von Leo Lenz

Hochzeitreise ohne Mann

Wildbad: Montag, 8. April, um 20 Uhr, Kursaal.
Neuenbürg: Dienstag, 9. April, um 20 Uhr, Turnhalle.

Eintrittskarten I. Platz 1.—RM., II Platz —70 im Vorverkauf in der Buchhandlung Loebich in Wildbad, in der „Enztaler“-Geschäftsstelle und bei den Amtswaltern sowie an der Abendkasse.

Gröfenhausen, den 4. April 1940.

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Rosine Kern, Witwe
geb. Keller

am Donnerstag nachmittag im Alter von nahezu 73 Jahren unerwartet rasch von uns geschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Schempf und Frau Emma, geb Kern
mit Kindern.

Die Beerdigung findet am Samstag den 6. April, nachmittags 1/2 5 Uhr, statt.

Fachgruppe
Beherbergungsgewerbe (W. G. B.)
Wildbad

Am Freitag, 5. April 1940, nachmittags 5 Uhr **Zusammenkunft** im „Goldenen Stern“. Aussprache über Gegenwartsfragen der Beherbergungsbetriebe.

Kreisfachgruppenleiter:
Niedelsbach

Wegen Todesfall verlaufen wir am Samstag den 6. April, nachmittags 5 Uhr **zwei gute**

Ruß- und Fahrtübe
Geschw. Mittel.

Speisekarten Weinkarten

G. Meeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg

Sonntags
2 Zimmer-Wohnung
in Neuenbürg
von jungem Paar z. mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 712 an die „Enztaler“-Geschäftsstelle.

Höfen a. Enz
Einige **Hilfsarbeiterinnen**
für leichtere Arbeiten für sofort gesucht.
Binder & Anßler, Holzwarenfabrik

Birkenfeld.
Zwei starke **Läufer Schweine**
zu verkaufen.
Kirchweg 121.

Besangverein Eintracht Pfingzweiler

WHW.-KONZERT
am Sonntag den 7. April 1940, nachmittags 1/2 3 Uhr,
im „Sonne“-Saal.

Mitwirkende:
Frau H. Kling (Sopran), Frau H. Erlenmaier (Klavier) der Frauen- und Männerchor des Vereins.

Zum sofortigen Eintritt gesucht

vier Gattersäger
einige Platzarbeiter

Sägewerk Langensteinbach
Telefon Nr. 7.

Trimm Kind

HIPP
mit Milch und Maltz
1.35

Wappell
Lustig
1.15
billiger
1.20

Erhältlich
Drogerie Hammer, Neuenbürg
Drogerie Barth, Calmbach,
Kloster-Drogerie Hornbach,
Eberhard-Drogerie Wildbad.

Stempeltiften
Stempelständer
Firmenstempel
von der
C. Meeh'schen Buchhandl.
Neuenbürg

Werde Mitglied der NSD.

Kohlen für den nächsten Winter

Großzügige Aktion zur Hausbrandversorgung jetzt schon eingeleitet — Gerechte und ausreichende Belieferung Brennstoff nach Punkten

DRB. Berlin, 4. April. Vor Vertretern der Presse sprach der Reichskohlenkommissar Paul Waller über eine soeben in Kraft getretene Hausbrand-Bevorratungs-Aktion für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41. Den Ausführungen, die für jeden einzelnen Haushalt von größter Wichtigkeit sind, entnehmen wir u. a. Folgendes:

Das Winterhalbjahr 1939-40 hat unser Volk durch den strengen Frost und die hohen Schneefälle auf eine selten harte Probe gestellt. Nur der intensiven Zusammenarbeit aller an der Kohlenwirtschaft beteiligten Stellen, dem reiflichen Einsatz der Partei und Wehrmacht sowie der verständnisvollen und disziplinierten Haltung der Bevölkerung war es zu danken, daß die vielfeitigen, durch die Witterung hervorgerufenen Schwierigkeiten, die sich vor allem auf dem Gebiet der Kohlenversorgung bemerkbar machten, immer wieder weitestgehend gemildert werden konnten. Wenn auch diese Tatsache mit Genugtuung verzeichnet werden darf, so kann es doch nicht damit sein Bewenden haben.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Erfahrungen des Winters 1939-40 auf dem Gebiete der Kohlenversorgung nicht ungenutzt bleiben und daß entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, um eine Wiederholung der Zustände aus den vergangenen Monaten unter allen Umständen für die Zukunft zu verhüten.

Mit der soeben in Kraft getretenen Anordnung über die Hausbrand-Bevorratung für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41 vom 1. April 1940 bis 31. März 1941 wird nunmehr eine großzügige Hausbrand-Bevorratungsaktion eingeleitet, die das Ziel verfolgt, jedem Volksgenossen während der kommenden Monate so viel Kohlen zuzuführen, daß es im Winter 1940-41 bei sparsamem Verbrauch nicht zu frieren braucht. Es ist selbstverständlich, daß zu diesem Zweck eine Ordnung auf dem Kohlenmarkt notwendig ist. Würde eine entsprechende Regelung nicht getroffen, so wäre keine Gewähr für eine gerechte Kohlenverteilung gegeben.

Mancher wird sich fragen, weshalb diese Bevorratungs-Aktion notwendig ist. Wohl haben wir, im großen und ganzen gesehen, genug Kohle in Großdeutschland. Wir haben aber auch eine Zeit des Krieges, eine Zeit höchster Anspannung aller Kräfte! Das bedeutet, daß auch unsere Transportmittel in viel stärkerem Maße belastet sind als in normalen Zeiten und daß nur eine gut durchdachte Transportlenkung und Zuteilung des zur Verfügung stehenden Vorrates allen Anforderungen gegenüber standhalten vermag. Aus diesem Grunde können auch nicht beliebige Mengen an Kohle verschifft werden, sondern die Kohlenverteilung muß sich nach den Transportverhältnissen richten und der einzelne Verbraucher muß sich daher in seinen Ansprüchen auf dem Gebiete des Kohlenbezuges etwas Zurückhaltung auferlegen. Es ist heute ein so höheres Gebot, den Haupttransport der Kohle auf solche Zeiten zu versetzen, in denen Waggon- und Kabinenraum vorwiegend frei sind, das ist die Zeit vom Frühjahr bis zum Spätsommer. Innerhalb dieser Zeit muß der überwiegende Teil des Hausbrandvorrates von den Gruben zum Verbraucher geschafft werden.

Das neue System

Aus diesem Grunde wird erstmalig für das Jahr 1940-41 ein System der Bevorratung verwirklicht, das jedem Volksgenossen bis zum Eintritt des nächsten Winters eine feste Menge Kohlen zuführt. Wegen der Verschiedenartigkeit der Feuerstätten und der dazu benötigten Brennstoffsorten werden die Verbraucher in drei Gruppen eingeteilt. Man hat zu unterscheiden zwischen:

1. Haushaltungen mit Einzelofenheizung;
2. zentral beheizten Häusern, Stockwerksheizungen und zentralen Warmwasserversorgungsanlagen;
3. landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben, soweit sie nicht nach Anordnung 2 der Reichsstelle meldepflichtig sind, Wehrmacht, Behörden und Anstalten.

Was die Gruppen zu 2. und 3. betrifft, so richtet sich für sie der Kohlenbezug nach dem Verbrauch im Jahre 1938-39. Für das neue Kohlenwirtschaftsjahr werden bestimmte Prozentanteile dieses Verbrauches freigegeben werden. Bezüglich der viele Haushaltungen interessierenden Frage der Warmwasserversorgung ist Vorkehrung getroffen, daß je Woche an zwei aufeinanderfolgenden Tagen warmes Wasser gegeben wird. Für die wieder in zentral beheizten Häusern usw., die kein Gas- oder Elektrogerät mit mehr als 1 Brennstelle haben oder die ihre Wärme selbst walchen, bestellt der Hauswirt oder Hausverwalter die dafür vorgesehene Brennstoffmenge. Den Bezug regelt der Mieter mit dem Händler selbst.

Während hier also die Regelung verhältnismäßig einfach ist, sind bei der ersten Gruppe, Haushaltungen mit Einzelofenheizung, die Bestimmungen naturgemäß vielfältiger. Für die Haushaltungen mit Einzelofenheizung, deren Zahl gegenüber den zentral beheizten Häusern usw. weitaus überwiegt, gelten u. a. folgende Richtlinien:

Die Höhe der Menge der Kohlen, die der einzelne erhalten soll, richtet sich nach Zimmer- und Personenanzahl. Eine einfache und übersichtliche Tabelle gibt darüber Auskunft. Diese Tabelle befindet sich auf der Rückseite des Formulars, mit dem der Volksgenosse für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41 den Antrag zur Aufnahme in die Kundenliste seines Kohlenhändlers stellt.

Nun haben die verschiedenen Brennstoffe aber verschiedene große Heizwerte. Um hier eine Benachteiligung jener Volksgenossen, die z. B. Braunkohlenbriketts verbrennen, gegenüber den Steinkohle- und Koksverbraucher zu verhindern, wird die jedem Volksgenossen zustehende Kohlenmenge

nach Punkten bestimmt.

1 Punkt gleich 1 Zentner Steinkohle oder 1 Zentner Koks. Das Verhältnis von Steinkohle zu Braunkohlenbriketts beträgt 1:1,25, d. h. also, daß der Verbraucher für ein Punkt statt 1 Zentner Steinkohle 1,25 Zentner Braunkohlenbriketts erhalten kann.

Nicht immer wird es natürlich möglich sein, daß der Händler die Brennstoffe nach Art und Sorte so erhält, wie der Verbraucher sie bestellt hat, insoweit steht die Anordnung vor, daß der Verbraucher art- und sortenähnliche Brennstoffe abzunehmen hat.

Gerechte Zuteilung

Jeder Volksgenosse wird es aus den verschiedenlich angeführten Gründen als selbstverständliche Pflicht betrachten, mit dem ihm zugewiesenen Kohlenvorrat sparsam umzugehen, zumal heute noch nicht gesagt werden kann, ob und in welchem Umfange zusätzliche Mengen nachträglich zuguteile werden können. Der einzelne wird um so lieber seinen Brennstoffvorrat vorzüglich hüten und für die faire Zuteilung gerührt erfolgen. Die neue Anordnung gibt ihm die Gewißheit: Je größer die Familie, desto mehr Kohle!!

Aber auch jene, die keinen Gas- oder Elektroherd besitzen, sollen nicht benachteiligt sein; sie erhalten für Kochzwecke eine Extrazuteilung, ebenso jene, bei denen besondere Gründe einen höheren Brennstoffverbrauch bedingen, sei es Ausübung eines Gewerbes in der Wohnung, seien es Krankheitsfälle usw. Auch Haushalte, die einen Untermieter haben, erhalten ein Zusatzkontingent, wenn der vermietete Raum heizbar ist.

So berücksichtigt die neue Anordnung eine Reihe von Möglichkeiten, um eine gerechte Vorratszuteilung zu gewährleisten. Es sei vielleicht nur noch erwähnt, daß auch ein Ausgleich zwischen kalten und warmen Gegenden geschaffen ist, und zwar dadurch, daß die Anordnung drei Klimazonen vorsieht.

Abnahmezwang durch den Verbraucher durch Kredit-Aktion erleichtert.

Wenn einerseits die Sicherstellung des Hausbrandvorrates vor Eintritt des Winters gewährleistet, andererseits aber eine volle Ausnutzung der vorhandenen Transportmittel und eine gleichmäßige Weiterproduktion garantiert werden soll, ist es notwendig, daß die Kohlen beim Eintreffen am Bestimmungsort sofort vom Kohlenhändler und durch diesen vom Verbraucher abgenommen werden. Daher führt die neue Anordnung den Abnahmezwang durch den Verbraucher im Rahmen seiner Lagermöglichkeiten ein. Eine Kredit-Aktion wird jenen Verbrauchern, die aus eigener finanzieller Kraft dazu nicht in der Lage sind, die frühzeitige Einlagerung und Bezahlung der Kohle ermöglichen. Jeder Verbraucher hat also künftig sich seinen Kohlenvorrat rechtzeitig zu sichern. Notwendig ist dabei, daß er ihn auch innerhalb seines Haushaltes einlagert, damit nicht die Kohlenhandelsplätze überfüllt sind.

Abwarten und nicht ungeduldig werden!

Wenn auch die Hausbrand-Bevorratungsaktion für den Winter 1940-41 sofort zu Beginn dieses Frühjahres ihren Anfang nehmen wird, so ist damit nicht gesagt, daß nun alle Volksgenossen gleich in den ersten Wochen beliefert werden. Die ungeheuren Mengen, die für den Hausbrand notwendig sind, erfordern eine gut durchdachte Transportlenkung. Es ist daher denkbar, daß Volksgenossen in einem Teile des Reiches schon im Frühjahr, in anderen Teilen des Reiches erst im Verlauf des Sommers ihren Vorrat beisammen haben. Es ist also oberste Pflicht für jeden, nicht ungeduldig zu werden und abzuwarten, bis die für sein Gebiet bestimmten Kohlenzüge eintreffen.

Hier wird nach einem exakt ausgearbeiteten Plan vorgegangen, der alle Voraussetzungen für ein volles Gelingen der Aktion in sich trägt.

** Die Goethe-Medaille für Professor Strang. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Medizinalrat Dr. Ewald Strang in Köln-Indental in Würdigung seiner bahnbrechenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Blutkreislaufregulierung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Aus Württemberg

— Redachhausen. (Beim Gallefahren verunglückt.) Der 36jährige Albert Ebinger wurde, als er auf eine abschüssige Wiese Galle fuhr, von dem ins Aussehen kommenden Wagen gegen einen Baum gedrückt. Der Verunglückte wurde mit einem Schlüsselbruch und sonstigen Verletzungen in das Krankenhaus Plochingen gebracht.

— Wau-Algesheim. (Spiel mit dem Feuer.) Das Kind eines hiesigen Landwirts machte sich mit einer brennenden Kerze Zeitvertreib. Dabei kam es den Fenstervorhängen zu nahe, die sofort verbrannten. Auf die Hilferufe des Kindes eilten die Eltern hinzu, dabei ging das Kind der Frau auch noch in Flammen auf und der Vater des Kindes trug schmerzhaft Brandverletzungen an den Händen davon. Auch der Fußboden hat gelitten.

— Ludwigsburg. (Chepact von Kraftwagen erfaßt.) In einer der letzten Nächte wurde ein Ludwigsburger Chepact beim Uebertreten der Stuttgarter Straße von einem Taxameter erfaßt und zu Boden geschleudert. Die beiden Eheleute wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht.

Aus den Nachbargauen

— Freiburg. (Einbrecherpaar verhaftet.) Auf einer Bergtour nahm die hiesige Gendarmerie ein unverheiratetes Einbrecherpaar fest, das im Schwabenslandgebiet, Dreifaltal und im nördlichen Hellsberggebiet eine große Zahl von Einbrüchen ausgeführt hat, wobei ausnahmslos Wohn- und Geschäftshäuser, Werkstätten und nur zeitlich bewohnte abgelegene Häuser erbrochen wurden. Hierbei wurden Kleiderkammern und Wertsachengegenstände sowie Lebensmittel, Geld und Schmuckstücke entwendet. Ein großer Teil der Sachen ist wieder beigebracht.

— Reichenbach b. Vahr. (Von Holzkübel tödlich getroffen.) In bewußtlosem Zustand wurde der Arbeiter Martin Wöner, wohnhaft in Reichenbach, im Lahrer Krankenhaus eingeliefert, wo er verschied. Er war auf seiner Arbeitsstelle von einem Holzkübel an den Kopf getroffen und so schwer verletzt worden, daß ihn die ärztliche Kunst nicht mehr retten konnte.

— Oggersheim. (Unter die Ladung geraten.) Am Güterbahnhof kürzte ein von einem Bulldogg geschleppter Anhänger während der Fahrt um Drei auf dem Anhänger sitzende Arbeiter stürzten mit der ganzen Last von Badreifen und mußten mit bedenklichen Verletzungen dem städtischen Krankenhaus Ludwigsbühl zugeführt werden.

— Neustadt a. d. Weinste. (Beim Spanensticken.) Im Stadtteil Witzingen schoß ein junger Mensch mit dem Flober nach Spanien, nahm aber die Passanten nicht in acht, so daß ein Soldat getroffen und erheblich am Kopf verletzt wurde.

— Alzen. (Unter den Fauchelaren geraten.) Dem Bauern Krafft im benachbarten Schafhausen ging beim Fauchelaren das Pferd durch, und der Karren fuhr über den Abfahrenden hinweg, der lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Kaiserslautern. (Diebstahl im Freimachungsgebiet.) Der 41 Jahre alte Friedrich Kaiser aus Dudweiler hatte sich wegen Diebstahls im Freimachungsgebiet vor dem Sondergericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich Schmutz, Wertachen, Damenwädel, Kleider und Geschirre angeeignet und viele Gegenstände der 36jährigen Köchilde Kemp, die mit auf der Ankagebank lag, gestohlen. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus für Kaiser und drei Monate Gefängnis für die Mitbeschuldigte.

— Quirchfeld. (Auf der Fahrt zur Arbeit tödlich verunglückt.) Der 19 Jahre alte Horst Stenger aus Quirchfeld verunglückte auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstätte tödlich. Mit seinem Fahrrad fuhr er auf ein vor ihm fahrendes Lastauto auf. Bei dem Sturz zog er sich so schwere Verletzungen zu, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

— Höderberg-Höhen. (Kinder im Verkehr.) Am Dorfseingang fuhr ein eifähriger Junge mit seinem Rad einem Motorradler unter die Maschine und trug Verletzungen am Kopfe davon. Das Rad ging in die Brüche.

— Mainz. (Kollisionsverur Zusammenstoß.) Ein in Richtung Rheinthal-Strassenbrücke fahrendes Motorrad mit Beiwagen stieß mit einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Lastzug zusammen. Dabei kam eine im Beiwagen sitzende Person zu Tode, eine andere wurde schwer verletzt. Der Fahrer kam durch einen glücklichen Unfall mit dem Schrecken davon.

— Mainz. (Als Leiche geborgen.) In Mainz-Belzenau wurde die Leiche eines im Rhein ertrunkenen älteren Mannes geborgen. Ob der Mann den Tod im Wasser gesucht hat oder ob ein Unglücksfall vorliegt, wird die Untersuchungen erheben.

Eiferhühnertragödie. — Zwei Todesopfer.

— Wittenweier b. Vahr. Ein furchtbares Eiferhühnertragedrama spielte sich in der Nacht in unserem Nieddorf ab. Etwa um 23,45 Uhr wurde die ledige Daria Kochle, 17 Jahre alt und in Wittenweier beschäftigt, von dem 20jährigen Karl Koch nach im Hofe ihres elterlichen Anwesens durch einen Brustschuß schwer verletzt. Das Mädchen kam kurz nach seiner Einlieferung ins Lahrer Krankenhaus. Der Uebelthäter hielt sich die Nacht über in einem Nachbaramwesen verborgen und hat sich am Morgen erschossen. Das Motiv der Tat ist Effekthoch.

Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt!



Auch während des Krieges spielt die Deutsche Reichs-Lotterie wieder über 100 Millionen Reichsmark aus. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los — kaufen Sie ein neues! Die Ziehung zur ersten Klasse beginnt am 26. April 1940. 480000 Gewinne und 3 Prämien von je 500000 RM! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Gehen Sie noch heute zu einer staatlichen Lotterieverkaufsstelle — oder soll ein anderer auf Ihr Los 100000.- RM gewinnen?

Ein Rätellos nur 3.- RM je Klasse!

3. Deutsche Reichs-Lotterie



Größte Gewinne:

3 Millionen Reichsmark

2 Millionen Reichsmark

1 Million Reichsmark

3 zu 500000 RM | 3 zu 200000 RM

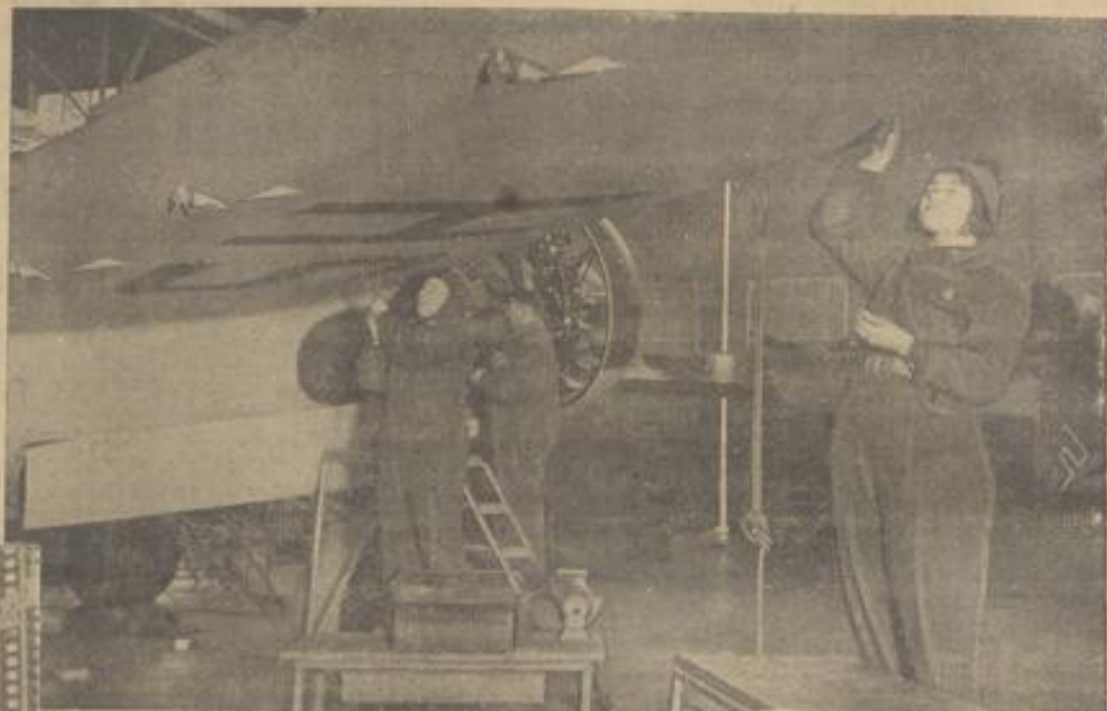
3 zu 300000 RM | 6 zu 100000 RM



Arbeitskamerad schaffende Frau

Sie hilft in der Heimat der kämpfenden Front

Ein bekannter General des Weltkrieges hat einmal gesagt: „Wenn die Geschichte dieses Kampfes einst geschrieben wird, dann darf man nicht die Leistungen der Frau in der Heimat vergessen“. Und so wie es vor 15 Jahren war, so ist es auch heute wieder. Als der Führer zum Schutze deutschen Rechts und deutscher Ehre die Männer zu den Fahnen rief, da traten mit ruhiger Selbstverständlichkeit die Frauen an deren Arbeitsplätze. Der „wirtschaftliche Mobbelehre“, von dem Generalfeldmarschall Göring gesprochen hat, war ihnen eine innere und selbstverständliche Verpflichtung.



Oben: In einem deutschen Flugzeug-Rüstungswerk verrichten Frauen die letzten Handgriffe an einem Flugzeug, bevor es an den Flugbetrieb weitergegeben wird. — Links: Mütter kommen mit ihren Kindern zur Arbeitsstätte. Viele Betriebe haben Tagesstätten geschaffen, wo die Kinder von Pflegerinnen betreut werden. — Rechts: Die Frau im Betriebslaboratorium. Heberath, wo nicht schwere körperliche Arbeit verrichtet werden muß, kann die Frau an die Stelle des Mannes treten; sie ist fleißig und gewissenhaft. — Unten: Kinder im Tagesheim eines Betriebes bei der Mittagsruhe.



Wir haben eines der IG-Werke besucht und sind durch all die Betriebe gegangen, in denen als Ersatz für einberufene Männer Frauen arbeiten. Es ist selbstverständlich, so berichtet uns der Leiter der Annahmestelle, daß man die Frauen vor allem dort einsetzt, wo sie eine der Frau gemäße Arbeit verrichten können. Körperliche Schwerarbeit ist und bleibt nun einmal eine Sache des Mannes. Aber es besteht ja die Möglichkeit, den noch von einem Mann besetzten Posten einer Frau zuzuweisen und diesen an einen Arbeitsplatz zu versetzen, der nicht von einer Frau ausgefüllt werden kann. Ueber die Erfahrungen befragt, erklärte er uns, daß die Frauen in den allermeisten Fällen mit Eifer und Gewissenhaftigkeit an ihre neue Aufgabe herangehen.

In der Blechemballagenfabrik arbeiten in langen Reihen unaufhörlich die Stanzen und Pressen, an denen die Verpackung für Farben und Chemikalien hergestellt wird. Früher arbeiteten hier nur Männer, heute sieht man nur noch wenige von ihnen. Nach kurzer Zeit schon, so bestätigt uns der Meister, hatten sich die Frauen und Mädchen eingearbeitet und erreichten heute Leistungen, die kaum hinter denen ihrer männlichen Arbeitskameraden zurückbleiben. Auf und nieder gehen die Stanzen, erast werden sie bedient, jede der Frauen und Mädchen ist darauf bedacht, möglichst wenig Ausschuß und Abfall zu haben, denn heute gilt es ja erst recht, Rohstoffe zu sparen.

Wir haben mit den Frauen und Mädchen in diesem Betrieb gesprochen und konnten immer wieder feststellen, daß sich bei ihnen eine echte Werkverbundenheit entwickelt hat. Das ist schließlich auch kein Wunder, denn der Mann, der Vater und oft die ganze männliche Verwandtschaft haben hier geschafft. Nun sind sie direkt stolz darauf, auch dieser Betriebsgemeinschaft anzugehören. Eine verheiratete Frau, deren Mann gleich zu Beginn des Krieges



eingezogen wurde, erklärte uns, daß ihr die Arbeit besser gefalle als das untätige Zuhausebleiben. „Hier macht man sich keine dummen Gedanken, leistet nützliche Arbeit und verdient selbst sein Geld“, das war ihre Meinung. Lachend erzählte ein anderes Mädel, es würde jetzt für seine Aussteuer sparen, für Strümpfe und Kleider könne man ja heute beim besten Willen nicht allzuviel Geld ausgeben.

Nach unserem Rundgang durch die Fabrikationsräume zeigte uns der Betriebsführer die Wasch- und Umkleieräume für die weiblichen Betriebsmitglieder. Alles war blitzblank und vollkommen neu eingerichtet; nach getaner Arbeit wollen gerade die Frauen sauber und adrett die Fabrik verlassen.

Oft haben wir schon Bilder gesehen, auf denen ein Mann Manometer, Thermometer, Kurven und Ventile überwacht. Solche Bilder zeigen etwas Typisches von der Arbeit in der chemischen Industrie: Kessel, ein Gewirr von Rohrleitungen und in einem riesigen Raum nur einen Mann, der

Oben: Vollkommen eingerichtete Wasch- und Umkleieräume sorgen für Gesundheit und Sauberkeit. — Rechts und links: Frauen an den Maschinen. Photo: Scherl (5), J. G. Farben A.-G. (2) — W.

